

Ram Adhar Mall/Klaudius Gansczyk

Interkulturellen Humanismus als Hoffnung für das 21. Jahrhundert

Die sieben Todsünden der Menschheit:

1. Reichtum ohne Arbeit
2. Genuß ohne Gewissen
3. Wissen ohne Charakter
4. Geschäft ohne Moral
5. Wissenschaft ohne Menschlichkeit
6. Religion ohne Opfer
7. Politik ohne Prinzipien

*Mahatma Gandhi*¹

„Verehrter Herr Gandhi“

Ich benutze die Anwesenheit Ihres Freundes in unserem Hause, um Ihnen diese Zeilen zu senden. Sie haben durch Ihr Wirken gezeigt, dass man ohne Gewalt Großes selbst bei solchen durchsetzen kann, welche selbst auf die Methode der Gewalt keineswegs verzichtet haben. Wir dürfen hoffen, dass Ihr Beispiel über die Grenzen Ihres Landes hinaus wirken und dazu beitragen wird, dass an die Stelle kriegerischer Konflikte Entscheidungen einer internationalen Instanz treten, deren Durchführung von allen garantiert wird.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Bewunderung

Ihr *Albert Einstein*²

"Ich mache aber mal die Fiktion, die Phantasie, in tausend Jahren werde es noch eine Menschheit geben, die sogar noch etwas von der Geschichte weiß. An wen, wenn es ein einziger Mensch in unserem Jahrhundert ist, wird man sich positiv erinnern? So würde ich sagen: Mahatma Gandhi, der vorgeführt hat, daß man politische Ziele gewaltlos erreichen kann."

*Carl Friedrich von Weizsäcker*³

Die Wertschätzungen, die der jüdische Physiker Albert Einstein und der christliche Physiker, Philosoph und Friedensforscher Carl Friedrich von Weizsäcker dem hinduistischen Politiker Mahatma Gandhi erweisen, basieren auf einem interkulturellen Humanismus, der nach dem grausamsten und brutalsten Jahrhundert der Menschheitsgeschichte innerhalb einer weltweiten Vielfalt von Religionen und Ideologien das Fundament für das 21. Jahrhundert bilden könnte und sollte. Gandhi selbst war, wie Einstein und von Weizsäcker, ebenfalls ein interkultureller universeller Humanist. Seine Lebensphilosophie⁴ wurde aus verschiedenen Quellen gespeist. Neben der indischen Tradition einschließlich des Buddhismus und des Jainismus, einer Weltanschauung, die auf absoluter Gewaltfreiheit auch gegenüber Tieren beruht, flossen in seinen Hinduismus die Gedanken der Parsen, der Christen und der Muslime ein. Gandhi gestand, dass er vom Westen viel gelernt habe, vom Jesus der Bibel, dem er folgen wollte, ohne den kirchlichen Anspruch auf die alleinige Sohnschaft Gottes anzunehmen, von Leo Tolstoi, den er verehrte, von den griechischen Klassikern Sokrates und Platon, die ihn beeindruckten, und von vielen anderen mehr. Seine religiöse und politische Genialität zeigte sich in seiner Fähigkeit zur Harmonisierung der westlichen Ideen mit der indischen Tradition. Gandhi ging auf dem Hintergrund seiner religiösen Überzeugungen aus ethisch-moralischen Gründen in die Politik und er wird – wie in den Eingangszitaten – dafür gerühmt, dass er dem Prinzip Nicht-Gewalt, ahimsa, zur politischen Macht verholfen hat. Das Jahrhunderte lang weltweit dominierende

¹ Vgl. Gandhi, M.K.: Young India, Ahmedabad 1925

² Brief Albert Einsteins an Mahatma Gandhi, im Privatbesitz und mit freundlicher Genehmigung von Saraswati Albano-Müller (geborene Sundaram), der Tochter des von Einstein in dem Brief erwähnten Freundes.

³ in: Bartosch, Ulrich: Weltinnenpolitik, Berlin 1995, S. 476

⁴ vgl. Mall, Ram Adhar: Mahatma Gandhi interkulturell gelesen, Nordhausen 2005

Gegenprinzip „Gewalt“ hat für ihn viele Gesichter, dessen schlimmste Form die Armut ist. Seine Ansichten von dem Primat des Ethischen, Moralischen, Solidarischen, Humanistischen und Politisch-Institutionellen können uns helfen, den Herausforderungen der gegenwärtigen Form der Globalisierung zu begegnen, ohne dass wir seine religiösen Überzeugungen teilen müssen. Seine Warnung vor den sieben Todsünden der Menschheit könnte für Religion, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur einen Weg zur Minimierung der Gefahren und Nachteile einer Globalisierung weisen, die die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher macht. Sein oft zitierter Gedanke „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier“ wird häufig als kleines moralisches Machtinstrument verwendet, um dem immer stärkeren Auseinanderklaffen zwischen gierigem Reichtum und existenzbedrohender Armut entgegen zu wirken. Gandhi beharrte darauf, dass jeder die Tradition und Kultur, in die er geboren wurde, zu respektieren habe, verbunden mit einer ähnlichen Anerkennung anderer Traditionen. Auf sehr anschauliche Weise bringt er das Prinzip der Interkulturalität wie folgt zum Ausdruck:

„Ich möchte nicht, dass mein Haus an allen Seiten zugemauert ist und meine Fenster alle verstopft sind. Ich will, dass die Kulturen aller Länder durch mein Haus so unbehindert wie nur möglich wehen. Doch weigere ich mich, von irgendeiner weggeweht zu werden.“⁵

Einen interkulturellen Humanismus vertritt auch die interkulturelle Philosophie, die mit der Globalisierung nach Beendigung des Kalten Krieges zunehmend an Bedeutung gewinnt und an der Philosophen aus Europa, den USA, Lateinamerika, Indien, China, Japan und Afrika einschließlich der arabischen Länder mitwirken.⁶ Die interkulturelle Philosophie geht von der Wahrnehmung aus, dass die zunehmende Verflechtung der Weltgemeinschaft in wissenschaftlicher, wirtschaftlicher, finanz-, verkehrs- und kommunikationstechnischer Hinsicht im Kontrast zu dem Nebeneinander und oft Gegeneinander der gewachsenen gesellschaftlichen, politischen, religiösen und philosophischen Strukturen der einzelnen Kulturen steht.⁷ Diesen Kontrast betrachtet die interkulturelle Philosophie als Herausforderung⁸, so dass sie es sich zur Aufgabe gemacht hat, das jeweilige historische Erbe der einzelnen Kulturen aufzuarbeiten⁹ und den Dialog zwischen den Kulturen unter dem Gesichtspunkt der Interkulturalität durch eine theoretische und praktische Grundlegung für die Begegnung der verschiedenen Kulturen, Religionen und Philosophien zu fördern. Die mit dem Dialog verbundene interkulturelle Verständigung sieht die interkulturelle Philosophie als einen philosophischen Beitrag zur Verfolgung der Idee von einem harmonischen Zusammenleben der Völker an und steht daher auch im Einklang mit Gandhis Vermittlung zwischen der indischen und der westlichen Kultur. Interkulturelle Philosophie ist der Name einer Einstellung, die sowohl Denkweg als auch Lebensweg sein will. Die Kulturen in ihrer Vielfalt sieht sie als Schöpfungen des menschlichen Geistes an, die die Naturausrüstung des Menschen überformen und dadurch eine je eigene Lebensgestaltung ermöglichen. Interkulturelle Philosophie thematisiert nicht nur die jeweils historisch gewachsenen Denk- und Gestaltungsformen, die verschiedenen Deutungs- und Verstehensmuster, sondern sie vergleicht die verschiedenen Erscheinungsformen des menschlichen Geistes unter Berücksichtigung der Sprachprobleme aus intra- und interkultureller Sicht. Die interkulturelle Kommunikation muss von der Einstellung getragen werden, dass die Wahrheit keinem philosophischen System, weder intrakulturell noch interkulturell, allein gehört. Die interkulturelle Philosophie weist daher auch die Verabsolutierungstendenzen jeder Metaphysik, Religion, Kultur, Logik oder Ethik zurück¹⁰ und versucht dadurch dem Wahrheitsfanatismus fundamentalistischer Strömungen, die in vielerlei Masken, auch als Wirtschaftsfundamentalismus, auftreten können und die stets mit einem absoluten Wahrheitsanspruch verbunden sind, durch eine erkenntnistheoretische, methodologische, metaphysische, ethisch-moralische und auch religionsphilosophische Bescheidenheit im Umgang mit den traditionsgebundenen

⁵ zitiert nach: Ebenda, S.45

„I do not want my house to be walled in on all sides and my windows to be stuffed. I want the cultures of all lands to be blown about my house as freely as possible. But I refuse to be blown off my feet by any.“

⁶ vgl. auch: Gansczyk, K.: Zukunftsfähige Visionen in der Bildungspraxis, in: Scheidgen/Hintersteiner/Nakamura, Philosophie, Gesellschaft und Bildung in Zeiten der Globalisierung, Amsterdam- New York 2005, S.298ff

⁷ vgl.: www.int-gip.de

⁸ Mall/Hülsmann, Die drei Geburtsorte der Philosophie, Bonn 1989, S. 56

⁹ vgl. Wimmer, Franz: Interkulturelle Philosophie, Wien 1990

¹⁰ vgl. Mall, R.A.: Begriff, Inhalt, Methode und Hermeneutik der interkulturellen Philosophie, in: Mall, R.A./Lohmar, Dieter(Hg.): Philosophische Grundlagen der Interkulturalität, Amsterdam 1993

Weltanschauungen entgegenzutreten. Beim Vergleich der Philosophien der einzelnen Kulturen, z.B. der europäischen, chinesischen und indischen, aber auch lateinamerikanischen und afrikanischen müssen zunächst einmal auch die großen Unterschiede als solche erkannt und in Verbindung mit den jeweils kulturell bedingten Dispositionen und Sozialisierungen akzeptiert werden. Der Verstehensprozess soll zwischen den verschiedenen Denkmustern der Kulturen und dadurch zwischen den zugehörigen verschiedenen geistigen Welten vermitteln, indem er nicht von einer radikalen Differenz der geistigen Welten, sondern von Überlappungen ausgeht und daher nach Entsprechungen - Analogien - sucht.¹¹

Unter weltanschaulichem Aspekt betrachtet klärt die interkulturelle Philosophie die Auffassungen der einzelnen Kulturen vom Verhältnis des Menschen zur Natur oder zum Kosmos, wie zum Beispiel die griechische, chinesische, indische oder indianische Verbundenheit mit dem Kosmos, von der die Menschheit des 21. Jahrhunderts gemeinsam lernen könnte. Die wissenschaftlich-technische Beherrschung der Natur, die in einem anthropozentrischen Interessenswahn zu wenig Rücksicht auf die Interessen der Lebensvielfalt nimmt, ließ den modernen Menschen vergessen, dass die Welt der großen Natur ohne uns denkbar ist, aber nicht die Welt des Menschen ohne die der Natur. Die Auswirkungen der anthropozentrischen Rücksichtslosigkeit schlagen in Form einer Gefährdung des Weltklimas, im Verlust der Artenvielfalt und in Form von anderen Bedrohungen des komplexen ökologischen Gleichgewichts auf den Menschen zurück. Die interkulturelle Philosophie lehnt - mit großem Respekt für die Erfolge der Naturwissenschaften und der Technik, aber mit ebenso großem Respekt für die Weisheiten in den verschiedenen Kulturen -, eine Naturbeherrschung in Form von Ausbeutung und Plünderung zu Lasten zukünftiger Menschheitsgenerationen, aber auch zu Lasten der nichtmenschlichen Mitwelt als anthropozentrische Verirrung ab. Die Weisheiten der Philosophien der Kulturen der Welt könnten durch „holistische“ Betrachtungsweisen zu einem Ausweg aus der Problemlage beitragen, indem sie den Menschen mahnen, die oft dominierenden Ego-Zentrismen, Ethno-Zentrismen, aber auch die Anthropozentrismen zu überwinden und das Eingebettetsein des Menschen in der Natur zu begreifen. Weder ein plumpes „Zurück zur Natur“ noch ein alleiniges „Zurück zur Kultur“, sondern ein „Zurück zur Natur über den Umweg der Kultur“ verbunden mit der Einsicht in die unaufhebbare Schicksalsgemeinschaft aller Wesen in dem einen großen Haushalt der kosmischen Natur könnte zu einem zukunftsfähigen Zusammenleben auf unserem gemeinsamen Heimatplaneten Erde führen.¹² In Albert Einsteins „kosmischer Religiosität“, mit der der geniale Physiker voller Demut und Bescheidenheit, voller Bewunderung und Ehrfurcht, ja voller Liebe über die Natur spricht,¹³ begrüßt die interkulturelle Philosophie viele weltanschauliche Parallelen und in Carl Friedrich von Weizsäcker sieht sie einen Verbündeten, der die Vielheit der Kulturen und Religionen in Analogie zur Vielfalt des organischen Lebens als Reichtum würdigt und sowohl einen Synkretismus, der die Stärken einzelner Kulturen verwischt als auch eine monokulturelle Diktatur ablehnt.¹⁴

Unter ethisch-moralischem Aspekt folgt die interkulturelle Philosophie Mahatma Gandhis Einsicht von der Notwendigkeit des Primats des Ethischen, Moralischen, Solidarischen und Humanistischen über das Politische. Zu den Aufgaben einer „Philosophie im Vergleich der Kulturen“ gehört es, die Ethiken der verschiedenen Kulturen einschließlich ihrer Argumentationsmuster, die Ethosformen und die gelebten Moralvorstellungen in einem Dialog der Kulturen im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu untersuchen und die Gemeinsamkeiten (Überlappungen) ggf. zu fördern, mit dem Fernziel, dass der moralische Anspruch eines guten Zusammenlebens der unterschiedlichen Kulturen in Zukunft gefördert wird. Mit Hans Küngs Weltethosidee, die den verschiedenen Weltkulturen gemeinsame Wertvorstellungen herausarbeitet¹⁵ und die aus Sorge um eine gefährdete Welt multikulturell begrüßt wird¹⁶, liegt eine auf einem interkulturellen Minimalkonsens beruhende Formulierung eines „Überlappungsethos“ vor, das die interkulturellen Philosophie von Anfang an konstruktiv-kritisch begleitete und begrüßte, ohne die erhellenden Differenzen zwischen den verschiedenen Ethiken zu vernachlässigen.¹⁷ Die „Erdcharta“¹⁸

¹¹ vgl. auch Mall, R.A.: Philosophie im Vergleich der Kulturen, Darmstadt 1995, S. 78 f

¹² vgl. Mall, R.A.: Mensch und Geschichte – Wider die Anthropozentrik, Darmstadt 2000, 184 -190

¹³ vgl. Einstein, Albert, in: Seelig, Carl (Hg.), Albert Einstein, Mein Weltbild, Frankfurt/M. 1991, S. 21-29

¹⁴ vgl.: Weizsäcker, Carl Friedrich von: Zeit und Wissen, München (Hanser) 1992, S.520

¹⁵ vgl. Küng/Kuschel (Hg.), Erklärung zum Weltethos,

Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen, München 1993

¹⁶ vgl. Küng, Hans (Hg.): Ja zum Weltethos, München 1995

¹⁷ vgl. Mall, Ram Adhar: Philosophische Reflexionen zum „Projekt Weltethos“,

interpretiert die interkulturelle Philosophie als eine fruchtbare, die Nachhaltigkeit besonders einfordernde Ergänzung zu einem globalen Ethos. Unter weltpolitischem Aspekt unterstützt die interkulturelle Philosophie in Anbetracht der Tatsache, dass viele Weltprobleme nur noch auf internationaler und interkultureller Ebene gelöst werden können, ein „Global Governance System“ unter der Leitung der UNO, sofern es hinsichtlich der Menschenrechte und Menschenpflichten von einem interkulturell und international abgestimmten Konsens getragen wird, bei dem nicht nur die Freiheits-, sondern insbesondere auch die Existenzrechte und die sozialen Rechte der Erdenbürger eine tragende Rolle spielen. Unter weltwirtschaftlichem Aspekt plädiert die interkulturelle Philosophie für ein Primat des interkulturell konsensfähigen, auf eine globale Ethik gegründeten Global Governance System, das die Macht hat, die Lösung der anstehenden Weltprobleme durch Entscheidungen anzugehen, deren Durchführung, wie Einstein in seinem oben angeführten Brief an Gandhi erhofft hat, von allen garantiert wird. Unter zivilgesellschaftlichem, insbesondere auch unter pädagogischem Aspekt fördert die interkulturelle Philosophie die Ausbildung eines planetarischen Bewusstseins, das die moralische Macht entfaltet, die Weltpolitik und die Weltwirtschaft zur Lösung der Weltprobleme im Geiste eines interkulturellen Humanismus mit friedlichen Mitteln zu drängen.

Welche Rolle könnte nun Europa auf dem Weg in eine von einem interkulturellen Humanismus getragene Zukunft spielen, in der die moralische Macht der Nicht-Gewalt das welthistorisch hochwirksame Gegen-Macht-Geflecht aus direkter, struktureller und kultureller Gewalt, das der norwegische Friedensforscher Johan Galtung durch Untersuchung verschiedener Kulturen aufgespürt hat, überwindet?¹⁹ Welche Rolle könnte also Europa dabei spielen, dass kulturelle Gewalt weltweit nicht mehr mit Hilfe von Weltanschauungen, Ideologien, Religionen und anderen geistigen Systemen strukturelle und direkte Gewalt als gottgewollt, geschichtsnotwendig, politisch alternativlos oder wirtschaftlich zwingend geboten rechtfertigt bzw. legitimiert? Inwieweit könnte Europa dazu beitragen, dass die Menschheit auf einer neuen, historisch noch nie genutzten Ebene ihre Lebensgrundlagen bewahrt, einen Frieden mit der Natur schließt, durch mehr globale Gerechtigkeit die strukturelle Gewalt der globalen Apartheid überwindet und einen Frieden mit friedlichen Mitteln auch unter den Menschen in der Vielfalt der Religionen und anderer Glaubenssysteme aufbaut?

Die Hoffnung, die die interkulturelle Philosophie in Europa setzt, besteht darin, dass der lange gepflegte „Eurozentrismus“, der sich in weltanschaulicher, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht über den Globus, nicht selten mit unfriedlichen Mitteln, verbreitet hat, im 21. Jahrhundert der Vergangenheit angehören wird. In seinem viel diskutierten Buch „Kampf der Kulturen“ („The Clash of civilizations“) gibt der amerikanische Politologe S.P. Huntington einen geschichtlichen Rückblick auf den vom geographischen Europa ausgehenden und auf Amerika übergreifenden Imperialismus, der im 19. und 20. Jahrhundert als westliche Vorherrschaft über Asien, Indien, Lateinamerika und große Teile Afrikas kulminierte. Huntington gelangt zu dem Fazit: „400 Jahre lang bedeuteten interkulturelle Beziehungen die Anpassung anderer Gesellschaften an die westliche Kultur“. Als Schlüssel zum Erfolg für den Aufstieg des Westens führt er an: „Der Westen eroberte die Welt nicht durch die Überlegenheit seiner Ideen oder Werte oder seiner Religion (zu der sich nur wenige Angehörige anderer Kulturen bekehrten), sondern vielmehr durch seine Überlegenheit bei der Anwendung von organisierter Gewalt.“²⁰ Mit Blick auf das kollektive Weltgedächtnis fügt Huntington mahnend hinzu: „Oftmals vergessen Westler diese Tatsache; Nichtwestler vergessen sie niemals.“ Im 20. Jahrhundert demonstrierten die beiden Weltkriege das grausame Ausmaß der Vorherrschaft der organisierten Gewalt. Am Ende des Zweiten Weltkrieges errichtete die Entwicklung der Atombombe ein Mahnmal für die Zukunft, so dass der Kulturphilosoph Arthur Koestler den Tag des Atombomben-Abwurfs auf Hiroshima als das wichtigste Datum der Menschheitsgeschichte würdigte, da von da an der Mensch mit der Aussicht auf seine Vernichtung als Spezies leben muss.²¹ Die durch die Hiroshima- und Nagasaki-Atombomben zunächst nur symbolhaft angedeutete Möglichkeit einer

in: Jaspert, B. (Hg.): Hofgeismarer Protokolle 299, Hans Künigs „Projekt Weltethos“, Hofgeismar 1992, vgl. Mall, Ram Adhar: Interkulturalität und Interreligiosität,

in: Rehm, J. (Hg.): Verantwortlich leben in der Weltgemeinschaft, Gütersloh 1994

¹⁸ siehe: www.earthcharter.org

¹⁹ vgl. Galtung, Johan: Frieden mit friedlichen Mitteln, Opladen 1998

²⁰ Huntington, a.a.O., S.67f

²¹ Koestler, Arthur: Der Mensch – Irrläufer der Evolution, Bern/München 1978, S.1

Selbstvernichtung der Menschheit entwickelte sich durch die Anhäufung von Massenvernichtungswaffen beim Wettrüsten während des Kalten Krieges von 1945 – 1989 zu einer realisierbaren Option, die auch nach der Beendigung des Kalten Krieges fortexistiert. Unter Huntingtons Optik lässt sich dieses Wettrüsten als ein Streben nach Überlegenheit in der möglichen Anwendung von organisierter Gewalt auffassen, aus dem der Westen nach wie vor, nun mit der Supermacht USA als Zentrum, als militärisch und wirtschaftlich hochüberlegener Sieger hervorging.²² Dabei ist in Anlehnung an Gandhi und Galtung hervorzuheben, dass nicht nur militärische Macht, sondern auch Wirtschaftsmacht nicht selten auf struktureller Gewalt beruht, die durch kulturelle Gewalt mit Hilfe wirtschaftsfundamentalistischer Theorien legitimiert werden kann. Die Beziehung zwischen der wirtschaftlichen und der militärischen strukturellen Gewalt bringt der amerikanische Globalisierungsexperte Thomas L. Friedman, Leitartikler der New York Times, in die einprägsame Formel: „Die unsichtbare Hand des Marktes kann ohne eine unsichtbare Faust nicht arbeiten“ und fügt als Erläuterung hinzu: „McDonald’s kann nicht gedeihen ohne McDonnell Douglas, die für die US Air Force die F-15 bauen. Die unsichtbare Faust, die dafür sorgt, dass die Technologie des Silicon Valley blüht, besteht aus dem Heer, der Luftwaffe der Marine und der Marineinfanterie der Vereinigten Staaten. Und diese Streitkräfte werden mit den Dollars der US-amerikanischen Steuerzahler bezahlt.“²³ Die „unsichtbare Hand des Marktes“ hat einem großen Teil der Menschheit aus einem menschenunwürdigen Elend bislang nicht heraushelfen können und die „unsichtbare Faust“ hat schon viele tiefe Wunden geschlagen. In Europa allerdings entwickelte sich während des Kalten Krieges inmitten eines weltweiten Meeres von Gewalt, Hass, Krieg, Armut und Elend eine der wenigen Inseln des Friedens und Wohlstands: Erzfeinde versöhnten sich nicht nur, sondern kooperierten sogar. Es entstanden stabile Demokratien, die die Schwachen vor den Starken und Mächtigen schützten. Soziale Standards verbesserten die Arbeits- und Lebensbedingungen auch der Schwachen. Ökologische Standards schützten immer mehr die Natur. Nicht nur innerstaatlich verbesserte sich die Lage der Schwachen. Bei der Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten wurde immer mehr ein gemeinsamer Lebens-Rahmen von Regeln vereinbart, so dass das Recht über die Macht dominiert. Auch hier unterstützten die Stärkeren die Schwächeren, nun auf zwischenstaatlicher Ebene, z.B. durch Kofinanzierung. Die Europäische Union entstand und wird zur Zeit noch immer erweitert. Historisch betrachtet verhielten sich die Staaten in der Zeit nach dem Weltkrieg, als ob Europa sich mit über 170jähriger Verspätung an seinem großen Philosophen Immanuel Kant orientieren würde, der in seinen geschichtsphilosophischen Betrachtungen 1784 schrieb: „Man kann die Geschichte der Menschengattung im großen als die Vollziehung eines verborgenen Plans der Natur ansehen, um eine innerlich - und, zu diesem Zwecke, auch äußerlich - vollkommene Staatsverfassung zu Stande zu bringen, als den einzigen Zustand, in welchem sie alle ihre Anlagen in der Menschheit völlig entwickeln kann.“²⁴ Europa ist auf dem Wege, die von Kant theoretisch geforderte Verschränkung zwischen gelungenen zwischenstaatlichen Beziehungen und innerstaatlichen Verbesserungen zum Wohl der in den Staaten lebenden Menschen in die Praxis umzusetzen. Zu hoffen ist, dass es auf diesem Wege bleibt und keine Rückfälle in gewaltbeherrschte Zeiten erleidet.

Planetarisch betrachtet wuchsen während der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Konflikte heran, die immer wieder mit kriegerischen Mitteln ausgetragen wurden, so dass die Sprache der Gewalt nach wie vor das Antlitz der Erde prägt. In den Belastungen, die die ökologische Tragfähigkeit der Erde im Hinblick auf eine Nachhaltigkeit bzw. eine selbstregulierte Erholung bereits überschritten hat,²⁵ tauchten weitere Gefahren, nun als Gewaltformen gegen die Natur auf, die langfristig das Weiterleben und erst recht das Wohlleben nicht nur der Menschheit, sondern auch der Mitwelt in Frage stellen. Das 20. Jahrhundert hat dem neuen Jahrtausend ein komplexes Geflecht von meist menschenverursachten Problemen übergeben, bestehend aus Klimaveränderungen, Ozonloch, Umweltgifte, Waldsterben, Wüstenbildungen, Artensterben, Missachtung der Menschenwürde, Überbevölkerung, Welthunger, Wasserknappheit, Armutsmigration, ethnische Säuberungen, Massenarbeitslosigkeit, Kriege, Staatsterror, Terrorismus, gewalttätiger

²² vgl. auch: Gansczyk, K.: Zukunftsfähige Visionen in der Bildungspraxis, a.a.O., S.288

²³ Friedman, Thomas, L.: Globalisierung verstehen, Zwischen Marktplatz und Weltmarkt, München 2000, S. 571

²⁴ Kant, Immanuel: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, in: Immanuel Kant, Werke, Sechster Band, Frankfurt am Main 1964, S.45 (A 404)

²⁵ vgl. z.B. Dürr, Hans-Peter: Für eine zivile Gesellschaft, München 2002, S. 130, 154f
auch: <http://www.gen.de/download/D15KW.pdf>

Vgl. auch: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Fair Future - Begrenzte Ressourcen und Globale Gerechtigkeit, München 2005, S. 62f; dort wird die bereits gegenwärtige Überbelastung der Biosphäre mit 20% angegeben!

Fundamentalismus, Massenvernichtungsmittel, exotische Waffen, Rüstungsexport um nur einige zu nennen, so dass die berechtigten Fragen gestellt werden kann, ob das komplexe Problemgeflecht überhaupt noch zu lösen ist.²⁶ Für das 21. Jahrhundert erwartet Huntington Entwicklungen auf globaler Ebene, die zu einem relativen Niedergang des Westens führen werden. Während das 20. Jahrhundert durch Konflikte zwischen politischen Ideologien geprägt war, die Produkte des Westens sind (Liberalismus, Sozialismus, Marxismus, Kommunismus, Sozialdemokratie, Konservatismus, Nationalismus, Faschismus, Demokratie ...), werden seiner Auffassung nach im 21. Jahrhundert an ihrer Stelle Religionen und „andere kulturell gestützte Formen von Identität und Bindung“ treten.²⁷ Die Rückbesinnung nichtwestlicher Länder auf Jahrhunderte alte Religionen und gewachsene Traditionen werde - mit zunehmender eigener wirtschaftlicher, militärischer oder auch Bevölkerungsstärke und mit abnehmender Orientierung am Westen - das Weltgeschehen entscheidend mitbestimmen. Auch aus der Sicht der interkulturellen Philosophie wird das Leben und Sterben im 21. Jahrhundert ganz entscheidend von der Art der Begegnung der verschiedenen Völker, Nationen, Staaten und Kulturen abhängen, ganz besonders auch davon, ob es der Weltgemeinschaft gelingen wird, die zwangsläufig sich ergebenden Konflikte bei der Verteilung der globalen Güter mit den noch historisch jungen Methoden der „Nicht-Gewalt“ zu lösen oder ob sie auf die Jahrhunderte lang vertrauten Methoden der „organisierte Gewalt“ zurückgreifen wird, was in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Gewaltpotentiale zu ihrem Untergang führen kann. Der deutsche Friedensforscher Dieter Lutz weist insbesondere auch auf eine „gordische Komplexität“ der Bedrohungen für unseren Heimatplaneten hin, die der Menschheit eine friedliche Zukunft versperren könnte.²⁸

Beim UN-Millenniumsgipfel im Jahre 2000 versprochen die Staats- und Regierungschefs von 191 Ländern die globale Situation durch die Verfolgung der Millenniums-Entwicklungs-Zielen²⁹ zu verbessern. Dazu führt UN-Generalsekretär Kofi Annan aus:

"Die Staats- und Regierungschefs haben sich dazu bekannt, ihre Völker von der Geißel des Krieges, von bitterer und unmenschlicher Armut und von den durch Umweltverschmutzung und Ressourcenknappheit drohenden Gefahren für das Leben auf unserem Planeten zu befreien. Sie haben sich dazu verpflichtet, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu fördern, unsere Kinder und andere gefährdete Gruppen zu schützen und auf die besonderen Bedürfnisse des afrikanischen Kontinents einzugehen. Und sie haben versprochen, den Vereinten Nationen selbst als Instrument zur Umsetzung all dieser Ziele mehr Wirksamkeit zu verleihen. *Diese Versprechen geben uns Hoffnung, aber sie werden nichts verändern können, wenn ihnen keine Taten folgen.*"³⁰

Darüber hinaus mahnt er an: "In den Augen unserer Enkel werden wir als fahrlässig unverantwortlich erscheinen, wenn wir ihnen einen Planeten zurücklassen, der weitgehend unbewohnbar ist oder der nicht mehr in der Lage ist, das menschliche Leben aufrechtzuerhalten."³¹

Das erste Jahr 2001 des neuen Jahrtausends erklärte die Generalversammlung der Vereinten Nationen zum „Jahr des Dialogs zwischen den Kulturen“.³² Aus diesem Anlass verfasste im Auftrag von Kofi Annan³³ eine Gruppe bedeutender Persönlichkeiten aus der ganzen Welt unter dem Titel "Brücken in die Zukunft"³⁴ ein „Manifest für den Dialog der Kulturen“. Das Manifest kann als weltanschauliche und ethische Grundlage für ein möglichst harmonisches Zusammenleben zwischen Menschen in kultureller Vielfalt, im Geiste eines Interkulturellen Humanismus', aber auch mit Tieren und Pflanzen in biologischer Vielfalt im Geiste eines Holismus aufgefasst werden. Im Dialog zwischen den Kulturen sieht das Manifest das

²⁶ Vgl. Lutz, Dieter: Weltinnenpolitik – Zurückgeworfen auf das Jahr 1982 – Kriegsverhütung und/oder Konfliktverhütung ? In: Bartosch/Wagner, Weltinnenpolitik, Münster 1998, S. 136

²⁷ vgl. Huntington, S. 71

²⁸ vgl. Lutz, D.: Weltinnenpolitik, a.a.O., S. 134

²⁹ 1. extreme Armut und Hunger beseitigen, 2. Grundschulbildung für alle Kinder gewährleisten, 3. Gleichstellung der Frauen fördern, 4. die Kindersterblichkeit senken, 5. die Gesundheit der Mütter verbessern, 6. HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen, 7. ökologische Nachhaltigkeit gewährleisten, 8. eine globale Partnerschaft für Entwicklung

³⁰ in: Annan, Kofi: Unvollendeter Weg – Die UNO im 21. Jahrhundert, Hamburg/Ravensburg 2003, S. 19

³¹ Vgl. auch: Annan, Kofi: Unvollendeter Weg – Die UNO im 21. Jahrhundert, Hamburg/Ravensburg 2003, S.101

³² vgl. auch: Gansczyk, K.: Zukunftsfähige Visionen in der Bildungspraxis, S.282 ff

³³ vgl. die Biografie: Bauer, Friederike: Kofi Annan – Ein Leben, Hamburg 2005, S. 203 - 298

³⁴ Brücken in die Zukunft , Eine Initiative von Kofi Annan, Frankfurt/M. 2001

original: Crossing the Divide. Dialogue among Civilisations, South Orange, New Jersey 2001

entscheidende Paradigma, das ein friedliches Einspielen bzw. Zusammenleben der Kulturen im „Garten des Menschlichen“, in dem es noch recht wild und ungeordnet zugeht, gewährleisten könnte und damit einen zukunftsfähigen Weg, der in einem expliziten Kontrast zu S.P. Huntingtons bedrohlichen Gegenparadigma vom „Kampf der Kulturen“ steht.³⁵ Unter weltpolitischem Aspekt kann das Manifest als Versuch aufgefasst werden, den Bewusstseinswandel in Richtung auf eine Weltpolitik zu fördern, die Kriege grundsätzlich abschafft und Konflikte in Zukunft analog zu vielen realen innenpolitischen Vorgängen im friedlichen Dialog löst.³⁶ Dazu müsste allerdings die von der internationalen Staatengemeinschaft schwach gehaltene und unzureichend ausgestattete UNO international und interkulturell gestärkt werden.

Als Ausweg aus den planetarischen Bedrohungen erhebt der US-Präsidentschaftsmitbewerber von 2001 Al Gore in seinem Buch „Wege zum Gleichgewicht- Ein Marshallplan für die Erde“ für die Politik nach Beendigung des Kalten Krieges die Forderung: „Es gilt, die Rettung der Umwelt zum zentralen Organisationsprinzip unserer Zivilisation zu machen.“³⁷ Die Größe dieser Aufgabe verdeutlichte er, indem er sie mit zwei anderen zentralen Organisationsprinzipien vergleicht, nämlich mit dem Kampf gegen den Faschismus, der erst mit dem 2. Weltkrieg endete, und mit dem Kampf gegen den Kommunismus, der durch den Fall der Mauer besiegt wurde. Auf diese beiden großen Ziele wurden alle gesellschaftlichen Kräfte, Wissenschaft und Technik, Finanzen und Wirtschaft, Politik und Ideologie ausgerichtet. Nach dem Kalten Krieg sollen nun alle Anstrengungen der Herstellung des globalen Gleichgewichts gelten.³⁸ Wie der Marshallplan der USA von 1947/48 den Wiederaufbau Europas stärkte, so soll ein „Marshallplan für die Erde“ gegen die ökologischen Bedrohungen erfolgreich sein. Im Kontrast zu Al Gores Forderung zeichnet sich nach dem Terroranschlag vom 11. September 2001 ab, dass US-Präsident George W. Bush den Kampf bzw. den Krieg gegen den Terrorismus zum „zentralen Organisationsprinzip“ erhebt. Den Vereinten Nationen sagte Bush voraus, dass sie in die Bedeutungslosigkeit fallen würden, wenn sie die USA im Krieg gegen den „Schurkenstaat“ Irak nicht unterstützten.³⁹ In seiner Rede vom 29.1.2002 vor dem US-amerikanischen Kongress formulierte er als oberste Leitziele für seine Politik die Sicherheit der USA durch einen Krieg gegen den Terrorismus und die Neubelebung der Wirtschaft.⁴⁰ Im Kampf gegen das Böse schreibt er den USA sendungsbewusst als neue historische Aufgabe zu: „In a single instant, we realized that this will be a decisive decade in the history of liberty, that we've been called to a unique role in human events.“⁴¹ Im Sommer 2002 entwickelte die US-Regierung eine Doktrin, in der sie sich das Erstschlagsrecht - in Form von präemptiven Militärschlägen - gegen „Schurkenstaaten“ vorbehielt, womit sie das geltende Völkerrecht beiseite schob⁴² und vor der gesamten Weltöffentlichkeit demonstrierte, dass Macht vor Völker-Recht geht.⁴³ Kurz vor dem Kriegsbeginn gegen den Irak meldete sich Kofi Annan am 10. März 2003 diesbezüglich zu Wort und stellte fest, dass ein militärischer Angriff der USA und deren Verbündeten nicht im Einklang UN- Charta stünde.⁴⁴ Nach dem Irak-Krieg, im Herbst 2003, sprach Kofi Annan im Rückblick von einer „unilateralen und gesetzeswidrigen Anwendung von Gewalt“ und bewertet die präemptive Vorgehensweise der US-Regierung, indem er auf die Erschütterung der Fundamente der Vereinten Nationen hinweist: „Diese Logik stellt eine fundamentale Herausforderung für die Prinzipien dar, auf denen, wie unvollkommen sie auch sein mögen, der Weltfrieden in den vergangenen 58 Jahren ruhte.“⁴⁵ In der Politik der Gegenwart, so UN-Generalsekretär Kofi Annan, hat bereits der Kosovo-Krieg von 1999 die Tendenz offenbart, den Sicherheitsrat der UNO nicht in die Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit einzubeziehen und damit die Unzulänglichkeiten der weltpolitischen Institutionen zur Sicherung des Weltfriedens entlarvt, so dass der UN-Generalsekretär sogar

³⁵Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen (The Clash of Civilizations), München/Wien, 1997

³⁶ Brücken in die Zukunft, S. 201

³⁷ vgl. Al Gore, Wege zum Gleichgewicht- Ein Marshallplan für die Erde, Frankfurt/M.,1992, S.267-274

³⁸ vgl.: Al Gore, Wege zum Gleichgewicht, S. 267

³⁹ siehe: Bauer, Friederike: Kofi Annan-Ein Leben, Frankfurt/ M. 2005, S. 255

⁴⁰ vgl. George W. Bushs Rede vom 29.1.2002 vor dem amerikanischen Kongress:
<http://www.whitehouse.gov/news/releases/2002/01/20020129-11.html>

⁴¹ siehe: ebd.

⁴² siehe: Bauer, F.: S. 253

⁴³ vgl. Yousefi,H.R./Braun I.: Interkulturelles Lernen oder Achse des Bösen, Nordhausen 2005

⁴⁴ Bauer, F.: S. 262

⁴⁵ Bauer, F.: S. 275

vor einem „gefährlichen Weg in die Anarchie“ warnte.⁴⁶ Wenn nun der Präsident der größten Supermacht der Weltgeschichte den „Kampf der Freiheit“ mit einem Auftrag der Geschichte legitimiert, so klingen in Verbindung mit dem Weltgedächtnis insbesondere auch bei den Nichtwestlern die Alarmglocken. Der Afghanistan-Krieg und vor allem auch der Irakkrieg werfen die bange Frage auf, ob diese Legitimierung nur ein weiteres Beispiel für kulturelle Gewalt ist, der die Anwendung von struktureller und direkter Gewalt unmittelbar folgten.⁴⁷ Insbesondere taucht auch die Frage auf, ob sich hinter solchen Legitimierungen nicht andere Gründe verbergen, die von dem bereits zitierten amerikanischen Globalisierungsexperten Thomas L. Friedman wie folgt diagnostiziert werden: „Der wichtigste Grund, warum die Vereinigten Staaten die UNO und den IWF, die Weltbank und die verschiedenen Welt-Entwicklungsbanken brauchen, ist der, daß die USA über diese Institutionen ihre Interessen fördern können, ohne dafür immer und überall Leben und Geld von US-Amerikanern aufs Spiel zu setzen.“⁴⁸

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, wenn Kofi Annan zum 60. Jubiläum der Vereinten Nationen in Verbindung mit seinem Bericht „In larger freedom“ an die UN-Generalversammlung in einem dramatischen Appell dringend notwendige Reformen anmahnt: " These are not theoretical issues, but issues of deadly urgency. If we do not reach a consensus on them this year and start to act on it, we may not have another chance. This year, if ever, we must transform the United Nations into the effective instrument for preventing conflict that it always meant to be by acting on several key policy and institutional priorities."⁴⁹

Natürlich bleibt es mehr als fraglich, ob es den Staaten gelingen wird, die Vereinten Nationen zu einem „effektiven Instrument zur Verhinderung von Konflikten“ zu reformieren und auf einen „wirklichen Frieden“ hinzuwirken,⁵⁰ zu dem laut Kofi Annan auch wirtschaftliche Entwicklung, soziale Gerechtigkeit, Schutz der globalen Umwelt, Eindämmung des weltweiten Waffenhandels, Demokratie, Vielfalt und Würde, Achtung der Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit und vieles mehr gehören.⁵¹ Zur Realisierung solch eines „wirklichen Friedens“ fordert der UN-Generalsekretär explizit auch die Einbeziehung und Unterstützung zivilgesellschaftlicher Kräfte ein, die den dringend erforderlichen Handlungsumschwung durch Bewusstseinsschärfung und öffentlichen Druck fördern könnten.

Zu den zivilgesellschaftlichen Kräften gehört auch die Global Marshall Plan/Planetary Contract Initiative, die in dem Nachkriegs-Europa ein Erfolgsmodell für eine weltweite ökosoziale Marktwirtschaft sieht.

Die Initiative fühlt sich Kofi Annans „Manifest für den Dialog der Kulturen“ - „Brücken in die Zukunft“ verpflichtet und basiert daher ebenfalls auf einem interkulturellen Humanismus. Franz-Josef Radermacher, einer der Vordenker der Global Marshall Plan Initiative, weist in seinem Buch "Balance oder Zerstörung"⁵² auf die Notwendigkeit einer „Weltinnenpolitik“ hin, die in Zeiten der Globalisierung die Regelwerke der Weltökonomie kontrollieren müsse.⁵³ Der von Carl Friedrich von Weizsäcker geprägte Begriff „Weltinnenpolitik“ überwindet die klassische Trennung von Außen- und Innenpolitik souveräner Staaten und verdichtet deren Beziehungen auf einer neuen integralen Ebene zu einer unauflösbaren Verflechtung, die das politische Geschehen auf dem Planeten Erde als Ganzes in den Blick nimmt. Damit greift von Weizsäcker die bereits zitierte, von Immanuel Kant vorgedachte Verschränkung zwischen Außenpolitik und Innenpolitik auf, die von der Europäischen Union nach und nach in konkrete politische Wirklichkeit umgesetzt wird. Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“⁵⁴ zur Folge könnten fortschrittliche Regelungen in

⁴⁶ Annan, Kofi: Unvollendeter Weg – Die UNO im 21. Jahrhundert, Hamburg/Ravensburg 2003, S. 74 u. 76

⁴⁷ Der US-Außenminister von 2003, Collin Powell, der den Irak-Krieg in der UNO vor der Weltöffentlichkeit legitimierte gestand zwei Jahre später ein, dass seine Legitimierung auf falschen Informationen beruhte und daher ein „Schandleck in seiner Karriere“ sei. Das werde immer Teil seines Lebenslaufes sein. "Es war schmerzlich. Es ist jetzt schmerzlich", sagte der ehemalige Außenminister in dem Interview mit dem Sender ABC.

Siehe: Süddeutsche Zeitung vom 9.9.05 (www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/238/60178/print.html)

⁴⁸ Friedman, Thomas L.: a.a.O., S. 572

⁴⁹ siehe: <http://www.un.org/largerfreedom/>

⁵⁰ Die Skepsis ist begründet: Eine hochrangige Kommission unterbreitete bereits 1997 der UNO Reformvorschläge, die jedoch nicht zur Umsetzung gelangten. Vgl.: The Report of the Independent Working Group on the Future of the United Nations, New York (Ford Foundation), 1997

⁵¹ vgl.: Annan, Kofi: Unvollendeter Weg – Die UNO im 21. Jahrhundert, Hamburg/Ravensburg 2003, S. 61

⁵² Radermacher, F.J.: Balance oder Zerstörung - Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung, Wien 2002

⁵³ Ebenda, S. 121

⁵⁴ vgl: Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden – ein philosophischer Entwurf,

Form von politischen Vereinbarungen oder Verträgen die Menschengattung zu einem „weltbürgerlichen Zustand“ hinführen, in dem das Zusammenleben der Staaten durch eine möglichst vollkommene globale Verfassung geregelt sein wird, die wiederum auf die Verfassungen der Einzelstaaten so positiv zurückwirkt, dass die Individuen in den Einzelstaaten erst dann ihre Anlagen voll entfalten können.⁵⁵ Aus der Sicht der interkulturellen Philosophie plädieren wir dafür, dass die mächtigen, die gegenwärtige Form der Globalisierung beherrschenden „Regelwerke der Ökonomie“ nicht als wirtschaftsfundamentalistische Letztbegründungsinstanz fungieren dürfen, sondern von übergeordneten „weltinnenpolitischen“, „weltethischen“, einem interkulturellen Humanismus verpflichteten Regelwerken kontrolliert und gezähmt werden müssen.⁵⁶

Im Einklang mit Kofi Annans Manifest für den Dialog der Kulturen, der Weltethosidee und der Erdcharta, versucht die Global Marshall Plan/Planetary Contract Initiative die mächtigen Gestaltungskräfte der Globalisierung – die Politik, die Wirtschaft und die Finanzwelt - für ein international und interkulturell anerkanntes Global Governance System und ein zukunftsfähiges Zusammenleben der Erdenbürger, orientiert an globaler Gerechtigkeit, an Nachhaltigkeit und an einem Frieden mit friedlichen Mitteln zu gewinnen. Die Orientierung an einer globalen Gerechtigkeit könnte zur Überwindung von Hunger, Armut und Krankheiten führen und die Grundlagen für ein sinnerfülltes Leben in kultureller Vielfalt legen. Die Orientierung an der Nachhaltigkeit zeigt sich verantwortlich auch für zukünftige Generationen und strebt ein harmonisches Leben im Einklang mit der Natur an. Die Verwirklichung von Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit könnte nach dem 20. Jahrhundert, „vielleicht das todbringendste in der Menschheitsgeschichte, zerrüttet von zahllosen Konflikten, unsäglichem Leid und unvorstellbaren Verbrechen“, ⁵⁷ das zu oft auf gewalttätiger Menschen- und Naturbeherrschung beruhte, im neuen – bislang nicht weniger brutalen Jahrhundert - auch die Wahrscheinlichkeit für einen Frieden mit friedlichen Mitteln in und mit der Natur erhöhen. Der Wandel ist möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich. Das Unwahrscheinliche verdient eine Chance. Die Global Marshall Plan/Planetary Contract Initiative wird daher auch von der Gesellschaft für interkulturelle Philosophie unterstützt.⁵⁸

in : Weischedel, Wilhelm (Hg.), Immanuel Kant, Werke, sechster Band, Frankfurt/M. 1964

⁵⁵ vgl.: Gerhardt, Volker: Immanuel Kants Entwurf zum Ewigen Frieden, Darmstadt 1995, S.232:

„Die künftige Politik, auch wenn sie weiterhin von souveränen Staaten betrieben wird, kann gar nichts anderes als „Weltinnenpolitik“ sein“.

⁵⁶ vgl. auch : Radermacher, F.J.: Balance oder Zerstörung, S. 192 f

⁵⁷ aus Kofi Annans Friedensnobelpreisrede, in: Annan, Kofi: UNvollendeter Weg , S. 86

⁵⁸ siehe: <http://www.int-gip.de>